

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 81 (2006)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Schweizer in "Fremden Diensten"  
**Autor:** Fuhrer, Hans Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-715819>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Schweizer in «Fremden Diensten»

Ein neues Buch von Hans Rudolf Fuhrer und Robert-Peter Eyer – Söldner verherrlicht und verurteilt

Die päpstliche Schweizergarde feiert dieses Jahr ihr 500-jähriges Bestehen. Allzu oft wird angesichts der fotogenen jungen Männer im Vatikan vergessen, dass zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert gegen zwei Millionen junge Schweizer – aus eigenem Willen oder durch die Verhältnisse gezwungen – in den Dienst fremder Potentaten traten. «Schweizer in «Fremden Diensten» – verherrlicht und verurteilt», ein neues Buch im NZZ-Verlag, will dieses Ungleichgewicht beseitigen und vermag durch die thematische Vielfalt und durch den historisch-kritischen Ansatz zu faszinieren.

«Die Schweizer Söldner von heute heissen Frei, Vogel, Senderos oder ... Sforza. Sie verdienen (Fussball) spielend Millionen.

Oberst Hans Rudolf Fuhrer, Meilen

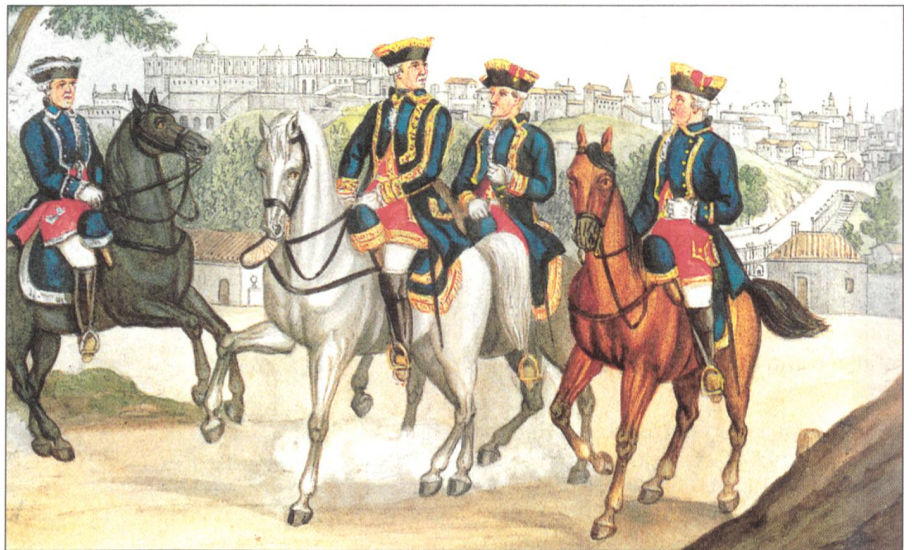
Am Anfang der Geschichte des Schweizer Söldnertums stand vor 505 Jahren ebenfalls einer namens Sforza. Eine blutige Geschichte. Nur wenige Eidgenossen kamen damals mit Gold behangen heim.»

### Historische und moderne Söldner

So schreibt im Sommer 2005 Max Kern als Blickfang seines Artikels «Vom Reisläufer zum Fussball-Söldner» im verlagsstärksten Boulevardblatt der Schweiz. Die nicht weniger verbreitete Coop-Zeitung spricht im März 2006 gar von «Hooligans von früher» – ein ausserordentlich problematischer Vergleich. Das Phänomen ist anscheinend geblieben und aktuell, nur der Inhalt hat sich grundlegend geändert. Während früher das Leben aufs Spiel gesetzt werden musste, sind es heute nur die Beinknochen.

Der Vergleich scheint gesucht und trotzdem gibt es einige identische Elemente: Die Söldner von heute sind wie früher durch Vertreter eines fremden Machthabers angeworben worden, der Markt spielt; sie sind wie früher durch einen zeitlich befristeten Vertrag gebunden, der ihnen höhere Einkünfte in Aussicht stellt, als die, welche in der Schweiz zu verdienen sind; sie tragen eine Art Uniform, welche die Farben des Geldgebers und der Sponsoren deutlich macht, die eigene Identität durch den Namenszug auf dem Rücken jedoch nicht ganz unterdrückt.

Sie trainieren täglich ihr Handwerk und bewahren sich in «Schlachten»; sie sind wie



Schweizer Generäle in spanischen Diensten, stationiert in Madrid 1734. V.l.n.r.: Brigadier, General-Hauptmann, General-Leutnant und Feldmarschall. Die ersten spanischen Schweizer Regimenter führen auf das Jahr 1574 zurück. Auch im 17. und 18. Jahrhundert zogen zahlreiche Schweizer nach Spanien, die zum Teil in Flandern, Katalonien, in der Lombardei, in Portugal, Sizilien oder in Nordafrika eingesetzt wurden.

früher bereit, den Arbeitgeber für ein besseres Angebot jederzeit zu wechseln, ohne dass sie dafür als «Verräter» gebrandmarkt werden. Point d'argent – point de Suisses! Bei so vielen Gemeinsamkeiten ist wohl das Interesse geweckt, den Vorfahren der heutigen Stars nachzuspüren.

Die Verfasser, die Militärgeschichtler Hans Rudolf Fuhrer und Robert-Peter Eyer, stellen verschiedene Aspekte der «Fremden Dienste» zur Diskussion, welche in zwölf Einzelstudien (Philippe Clerc, Matthias Fiala, Norbert Furrer, Adrian Kindlimann, Ulrich Knellwolf, Marcus Kradolfer, Peter Mertens, Dominic M. Pedrazzini, Jost Soom, Hans Steffen, Ruedi Studer und Robert Walpen) ergänzt und vertieft werden.

Das Ziel des vorliegenden Buches besteht darin, eine möglichst objektive Bestandsaufnahme der ausländischen Kriegsdienste von Schweizern durchzuführen, ohne die «Fremden Dienste» zu verherrlichen noch besserwieserisch zu verurteilen. Die Leserin und der Leser sollen sich ein sachliches und differenziertes Urteil bilden können und verstehen, warum fast zwei Millionen Schweizer das Heimatland in ausländische Kriegsdienste verliessen.

### Broterwerb

Zweifellos gehörte der fremde Kriegsdienst zu den ursprünglichsten Formen des Brot- und Gelderwerbs grosser Teile der männlichen schweizerischen Bevölke-

rung. Er erfüllte insbesondere für die Bur-schen der landwirtschaftlichen und gebir-gigen Regionen eine Art «Komplementär-funktion», da die einheimischen Verdienst-möglichkeiten stark limitiert waren. Nebst arbeitstechnischen und äusseren Faktoren (Epidemien, harte Winter oder Ernteausfälle) waren es vor allem Abenteuerlust, die Suche nach Wohlstand, unglückliche Ver-liebtheit oder Ehemüdigkeit, Strafverfol-gung, bessere Verköstigung, verlockende Erzählungen oder ein gut dosierter Ab-schiedstrunk, die zum Gang in die Frem-de motivierten. Das «Reislaufen» prägte in all seinen Formen bis ins 19. Jahrhundert hinein in vielen Regionen das eidgenöss-ische Alltagsbild.

### Feldsucht

Walter Schaufelberger hat in seiner grundlegenden Studie «Der Alte Schweizer und sein Krieg» eindrücklich gezeigt, dass die Typologie des eidgenössischen Kriegers des Spätmittelalters vielschichtig ist. Die jungen Männer, «die iren balg um roubs willen feyl trugend» und welche «in Reisen und anderswo eher ihren eigenen Willen und Nutzen als Ehre und Nutzen der Lande und Bünde suchen», liessen sich lange Zeit durch die Obrigkeit kaum zähmen oder für ihre Dienste instrumentalisieren. Sie erlagen oft einer Art kollektiver «Feldsucht». Die wirtschaftliche Begründung der «Fremden Dienste» ist also nicht ausreichend.



Die historische Forschung hat die «Fremden Dienste» jeweils unterschiedlich beurteilt. Entweder wurde das alte eidgenössische Gewerbe verurteilt, oder aber die schweizerischen Leistungen auf den diversen Schlachtfeldern Europas bewundert. Besondere Widerstände erwuchsen dem freien Söldnerwesen ab Ende des 15. Jahrhunderts. Zürich nahm dabei eine führende Rolle ein, und der Reformator Ulrich Zwingli – nicht zuletzt aus eigener Anschauung während seines Feldpredigerdienstes in Oberitalien – kämpfte vehement gegen die Verrohung der jungen Männer auf den Schlachtfeldern.

## Politische Forderungen

Das Ideal des treu sorgenden Familienvaters, der als Bürger im Milizdienst ausschliesslich in Notwehr die Landesverteidigung wahrnimmt, vertrug sich nicht mit dem Dienst für machthungrige fremde Fürsten. Diese grundsätzlich ablehnende Haltung der schweizerischen Reformatoren rüttelte an den wirtschaftlichen Grundfesten besonders der Innerschweizer Führungsschicht, aber auch an der Existenzgrundlage des einzelnen Reisläufers.

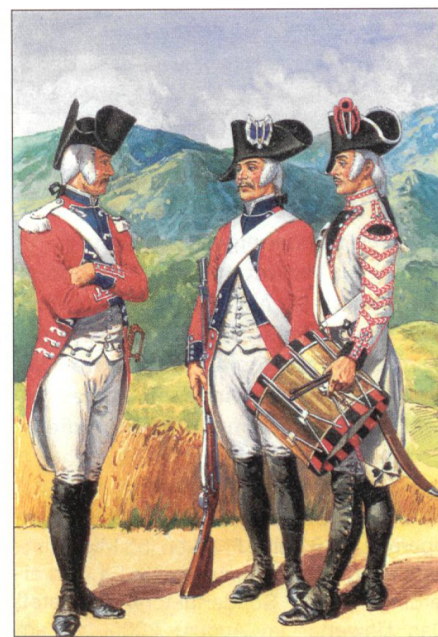
Weil Zwingli auch konfessionelle und politische Forderungen stellte, welche die staatliche Souveränität und die traditionellen gesellschaftlichen Verhältnisse gefährdeten, wurde der Kampf gegen die Reformation durch grosse Teile der Bevölkerung gestützt. Zwinglis Tod auf dem Schlachtfeld von Kappel 1531 – er wurde viergeteilt und verbrannt – widerspiegelt diesen Hass der innerschweizerischen Kriegerkaste gegenüber dem ketzerischen Schädling. Im 18. Jahrhundert verurteilen intellektuelle Kreise wie die Helvetische Gesellschaft, Geistliche sowie Physiokraten die «Fremden Dienste». Auch die nationale und liberale Geschichtsforschung diskreditiert sie als dunkles Kapitel der Schweizer Geschichte, eines freien und demokratischen Bürgers unwürdig.

## Gründliche Periodisierung

In der ersten Phase (13. bis 15. Jahrhundert) zog man spontan ins Ausland, um sich für einen Feldzug oder eine Schlacht anwerben zu lassen. Unmittelbar danach kehrte man – möglichst reich beladen mit Plünderungsbeute und Sold – in die Heimat zurück. Diese Art von Arbeit gefiel den Eidgenossen, da man nur für kurze Zeit Familie und Hof verlassen musste. Das 16. und 17. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch die gescheiterte Grossmachtpolitik der Eidgenossen und die schwierige Herausforderung eines neutralen «Stillesitzens». Die vertraglichen Regelungen, Kapitulationen genannt, werden immer wichtiger. Nach diesen Verträgen unterscheiden sich die Schweizer von anderen Soldtruppenkontingenten oder «Freien Kompanien», in-



*Schweizer Regiment d'Albemarle in niederländischen Diensten während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714). Prachtvoll zu sehen ist die Regimentsfahne während der Verschanzung in Denain im Jahre 1712.*



*Schweizergarde in französischen Diensten im 18. Jahrhundert. Zu sehen sind Militärs des Regiments de Castella. Die Schweizergarde in Paris war eine von 1616 bis 1792 bestehende Söldnertruppe der Könige von Frankreich.*

dem sie als «avouierte», d. h. obrigkeitlich gebilligte Truppen betrachtet werden.

Mit dem Beginn der stehenden Heere ab 1670 beginnt eine neue Ära in der Geschichte der «Fremden Dienste». Die Truppen stehen nun das ganze Jahr im Einsatz; es kommt zu einer eigentlichen Disziplinierung und Uniformierung; die Waffen werden standardisiert, und der militärische Drill kommt auf, indem gewisse Mechanismen des Gefechtes und der Waffenhandhabung permanent geübt werden müssen. Zudem verpflichtet sich der Soldat für einen mehrjährigen Diensteeinsatz.

Um auch dem Phänomen gerecht zu werden, dass nach 1848 immer noch Schweizer die Heimat verliessen, um aus politischen, religiösen oder ideologischen Gründen im Ausland zu dienen, wird eine weitere Phase – ein Novum in der einschlägigen Literatur – eingeführt. Die «modernen Söldner» werden durch Studien bezüglich des Spanischen Bürgerkriegs, der Fremdenlegion sowie der Schweizer Freiwilligen in der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS erwähnt. Das Problem der Gelb- und Blaumützen sowie von Spezialisten aller Art, Schweizer Soldaten im Dienste internationaler Organisationen, wird ausgeklammert.

## Frucht eines Kolloquiums


Der Inhalt dieses Buches ist die Frucht eines Kolloquiums an der Universität Zürich im Wintersemester 2004/5. Wie im vergleichbaren Buch zur umstrittenen Persönlichkeit General Ulrich Wille<sup>2</sup> – auch im NZZ-Verlag erschienen – sollte ein von der

wissenschaftlichen Forschung meist vernachlässigtes Gebiet zur Diskussion gestellt werden.

Da die «Fremden Dienste» weder zeitliche, geografische, familiäre, konfessionelle, politische, kulturelle, kunsthistorische, waffentechnische noch kriegstheoretische Schranken kennen, war es nicht möglich und auch nicht angestrebt, eine umfassende und alle Facetten ausleuchtende Untersuchung vorzulegen. Vielmehr sollen die bisherigen Standardwerke durch ausgewählte Aufsätze mit modernen Forschungsansätzen ergänzt werden.

## Eidgenössisches Phänomen

Die «Fremden Dienste» sind ein gesamt-eidgenössisches Phänomen. Um dem wenigstens symbolisch gerecht zu werden, sind zwei Aufsätze in französischer und ein Aufsatz teilweise in italienischer Sprache verfasst.

Wenn es mit dieser Publikation gelingt, traditionell kursierende Vorurteile, heroisierende Ideologien oder negative Stereotypen zu entschärfen; wenn erreicht wird, geschichtsinteressierten Menschen die «andere» Schweizer Geschichte etwas näher zu bringen, dann hat das Buch sicherlich seine Pflicht erfüllt und verdient seinen Platz in jeder Bibliothek. 

<sup>1</sup> Führer, Hans Rudolf/Eyer Robert-Peter: Schweizer in «Fremden Diensten» – verherrlicht und verurteilt, NZZ-Verlag, Zürich 2006, 394 Seiten, illustriert, Sachregister, Fr. 48.–.

<sup>2</sup> Führer, Hans Rudolf/Strässle, Paul Meinrad (Hrsg.): General Ulrich Wille. Vorbild den einen – Feindbild den andern, Zürich 2003.